



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

Sinfoniekonzert

DO 05.11.2020

17 UHR

FR 06.11.2020

20.30 UHR

Zwischenzeit-Konzert 25 + 28

Antonello Manacorda Dirigent | **Markus Becker** Klavier



SINFONIEKONZERT
DO 05.11.2020
17 UHR
FR 06.11.2020
20.30 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

ZWISCHENZEIT KONZERT 25 + 28

Antonello Manacorda Dirigent
Markus Becker Klavier

NDR Radiophilharmonie

Igor Strawinsky | 1882 - 1971
Konzert für Klavier und Blasinstrumente
(1923/24, rev. 1950)
I. Largo - Allegro - Maestoso
II. Largo
III. Allegro - Agitato - Lento - Stringendo

SPIELDAUER: CA. 19 MINUTEN

Franz Schubert | 1797 - 1828
Sinfonie Nr. 3 D-Dur D 200 (1815)

- I. Adagio maestoso - Allegro con brio
- II. Allegretto
- III. Menuetto. Vivace - Trio
- IV. Presto vivace

SPIELDAUER: CA. 26 MINUTEN

Das Gelbe Sofa online

Ein Online-Video mit [Friederike Westerhaus](#) im Gespräch mit den Künstlern des Abends finden Sie unter: ndr.de/radiophilharmonie.



MITGLIED WERDEN,
VORTEILE GENIEßEN!

NDRkultur

Ein Konzert-Mitschnitt wird am 19.11. um 20 Uhr
auf NDR Kultur gesendet.

In Kürze

Darauf darf man sehr gespannt sein: Der Dirigent Antonello Manacorda gibt heute sein Debüt bei der NDR Radiophilharmonie. Der Italiener hat eine starke Affinität zum deutsch-österreichischen Repertoire. Besonders schlägt sein Herz für Franz Schubert, von dem er sich die eher selten aufgeführte Sinfonie Nr. 3 für seinen Einstand im Großen Sendesaal ausgesucht hat. Es ist ein vitales Werk mit viel gekonnt komponierter Leichtigkeit und tänzerischer Fröhlichkeit, das Schubert als 17-Jähriger schrieb. Mit von der Partie ist an diesem Abend der in Hannover bestens bekannte Markus Becker. Der international renommierte Pianist ist als Solist und als Kammermusiker mit der NDR Radiophilharmonie eng verbunden. Vor der Aufführung von Schuberts Sinfonie Nr. 3 ist er mit Strawinskys Konzert für Klavier und Blasinstrumente zu hören - eine eigen tümliche Kombination: „Am Anfang des Schaffensprozesses sah ich noch nicht, dass das Werk die Form eines Konzertes für Klavier und Orchester annehmen würde“, berichtet Strawinsky über seine 1923 in Paris begonnene Komposition. „Erst allmählich merkte ich, dass das musikalische Material sich besonders gut für das Klavier eignete, dessen sauberer, klarer Klang und dessen polyphone Möglichkeiten zu der trockenen Klarheit passten, die mir in der Musik vorschwebte. [...] Der knappe trockene Tanzcharakter der Toccata, der durch den Perkussionsklang des Klaviers entstand, brachte mich auf die Idee, dass ein Bläserensemble besser dazu passen würde als irgendeine denkbare Kombination von Instrumenten.“ Dieses experimentierfreudige Konzert ist mit vielen musikalischen Wassern gewaschen und ganz nach dem Geschmack von Markus Becker, der sich bei Bach ebenso zu Hause fühlt wie im Jazz: „Strawinsky arbeitet in diesem herrlichen Stück mit Erwartungen, die immer wieder durchbrochen werden: Der durchgehende Puls der Ecksätze gibt uns scheinbare Sicherheit, die durch trickreiche Taktwechsel und verschobene Akzente immer wieder unterwandert wird. Das macht das Zusammenspiel zwischen Klavier und Orchester besonders delikat. Dazu kommt eine Harmonik, auf die man sich ebenfalls nicht verlassen sollte: Das Barock tanzt im Paris der Zwanzigerjahre. [...] Mir persönlich gefällt besonders die Doppelrolle, die ich am Klavier einnehmen darf: gleichzeitig als Solist und im Ensemble mit der wunderbaren NDR Radiophilharmonie.“



Antonello Manacorda

Dirigent

Der charismatische italienische Dirigent Antonello Manacorda gibt heute sein Debüt bei der NDR Radiophilharmonie. Seine musikalische und kulturelle Prägung war von Beginn an vielseitig: In Turin in eine italienisch-französische Familie hineingeboren, in Amsterdam ausgebildet und inzwischen seit vielen Jahren in Berlin zu Hause, war er Gründungsmitglied und langjähriger Konzertmeister des von Claudio Abbado ins Leben gerufenen Mahler Chamber Orchestra, bevor er bei Jorma Panula ein Dirigierstudium absolvierte. Heute ist Manacorda in Opernproduktionen an den bedeutendsten Bühnen der Welt ebenso häufig zu erleben wie am Pult führender Sinfonieorchester. Gefeierte er u. a. an der Wiener Staatsoper, am Royal Opera House Covent Garden und an der New Yorker Metropolitan Opera, bei den Göteborger Symphonikern, beim BBC Philharmonic Orchestra, beim Helsinki Philharmonic Orchestra sowie beim NDR Elbphilharmonie Orchester. Im Mittelpunkt seiner Arbeit steht die Kammerakademie Potsdam, deren Künstlerischer Leiter er seit 2010 ist. Mit seinem Ensemble hat er eine Reihe von preisgekrönten Aufnahmen vorgelegt, darunter die Gesamteinspielung der Sinfonien Franz Schuberts.



Markus Becker

Klavier

Markus Becker stammt aus Hannover, sang einst im hiesigen Knabenchor, studierte später an der Musikhochschule bei Karl-Heinz Kämmerling Klavier und ist heute als Pianist und Kammermusiker sowie als Professor und Festivalleiter an der HMTMH eine der prägenden Musikerpersönlichkeiten der Stadt. Darüber hinaus überzeugt er im internationalen Konzertleben als maßgebender Pianist der Klavierliteratur von Bach bis Reger und Rihm, als ideenreicher Programmgestalter und als profilierter Künstler, der im Jazz seine zweite Heimat hat. Regelmäßig ist Markus Becker bei renommierten Festivals zu Gast, etwa beim Klavierfestival Ruhr, beim Schleswig-Holstein Musik Festival oder beim Kissinger Sommer. Er konzertiert mit Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem BBC National Orchestra of Wales und mit den deutschen Rundfunk-Sinfonieorchestern. Mit der NDR Radiophilharmonie verbindet ihn als Konzertsolist und als Kammermusiker eine besonders enge Zusammenarbeit. Die gemeinsame CD mit Max Regers Klavierkonzert erhielt 2019 einen Opus Klassik. Weitere CD-Aufnahmen Beckers wurden u. a. mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

Wider die Erwartungen

Igor Strawinskys Konzert für Klavier und Blasinstrumente

Nur kein Schwelgen, kein Ertränken in süffigen Harmonien, keine Gefühlsduldseligkeit. Für Igor Strawinsky ging es zeitlebens darum, Klarheit zu schaffen. „Es handelte sich darum, Ordnung und Disziplin auf dem Gebiet des reinen Klanges herzustellen, denn dem Klang gebe ich immer den Vorzug vor den Elementen des pathetischen Ausdrucks“, resümierte der Komponist 1936 in seinen Erinnerungen. Das Werk, auf das er sich dabei konkret bezog, war das 1923 fertiggestellte Oktett für Blasinstrumente. Ordnung statt Pathos: Die Rede hätte ebenso von dem fast zeitgleich komponierten Konzert für Klavier und Blasinstrumente sein können – schließlich hatte sich Strawinsky erneut eine ähnliche Aufgabe gestellt. Zwar galt es hier, für eine größere Bläserbesetzung (einschließlich Klavier als Soloinstrument und zusätzlicher Kontrabässe und Pauken) zu schreiben. Aber dass Strawinsky auch in seinem Konzert das Ideal größtmöglicher Trennschärfe verfolgte, ist allen drei Sätzen des Werks deutlich anzuhören.

So fest ihm das Klangbild vor Augen stand, so ungewiss waren anfangs die musikalischen Mittel, mit denen es erreicht werden sollte. Erst nach und nach kristallisierte sich nämlich für Strawinsky die Besetzung heraus. „Am Anfang des Schaffensprozesses sah ich noch nicht, dass das Werk die Form eines Konzertes für Klavier und Orchester annehmen würde. Erst allmäh-

Igor Strawinsky, Foto von 1927.



lich, während ich das Stück schrieb, merkte ich, dass das musikalische Material sich besonders gut für das Klavier eignete, dessen sauberer, klarer Klang und dessen polyphone Möglichkeiten zu der trockenen Klarheit passten, die mir in der Musik vorschwebte. [...] Der knappe trockene Tanzcharakter der Toccata, der durch den Perkussionsklang des Klaviers entstand, brachte mich auf die Idee, dass ein Bläserensemble besser dazu passen würde als irgendeine denkbare Kombination von Instrumenten.“ Strawinskys Concerto steht

aber nicht nur für klangliche Experimentierfreude, sondern zugleich auch für bewusste Bezüge zur Musikgeschichte – was im Übrigen auf die meisten der Werke zutrifft, die in dieser als neoklassizistisch bezeichneten Schaffensperiode des Komponisten entstanden. Und so verbinden sich die kühnen Klangabmischungen, die erweiterten Harmonien des 20. Jahrhunderts und das Spiel mit modernen Rhythmen und Jazzsynkopen mit einer klaren Reverenz an die Vorväter. Alleine die Entscheidung, das Werk „Konzert“ zu benennen und nach den alten Regeln der Kunst in drei Sätzen anzulegen, ist ein offensichtlicher Verweis auf musikgeschichtliche Vorbilder. Der Blick ins „Werkinnere“ offenbart noch mehr Bezugslinien: Da wäre gleich zu Beginn die gravitatische Einleitung nach französisch-barocker Manier zu nennen, da klingt es im zweiten Satz nach Vivaldi'schem Arioso, da wird im dritten Satz mit Bach'scher Fugatechnik gearbeitet, da spiegeln die Klavierpassagen mal Bach-Inventionen und mal ein Stück 19. Jahrhundert wider. Gepaart mit Anklän-

gen an eine derb daherschreitende Dorfkapelle, an Ragtime sowie mit den rasanten, perkussiven Klaviereinsätzen ergibt sich ein Werk, das bei allen historischen Bezügen seine ganz eigene mitreißende Motorik entfaltet.

„Strawinsky arbeitet in diesem herrlichen Stück mit Erwartungen, die immer wieder durchbrochen werden: Der durchgehende Puls der Ecksätze gibt uns scheinbare Sicherheit, die durch trickreiche Taktwechsel und verschobene Akzente immer wieder unterwandert wird. Das macht das Zusammenspiel zwischen Klavier und Orchester besonders delikat. Dazu kommt eine Harmonik, auf die man sich ebenfalls nicht verlassen sollte: Das Barock tanzt im Paris der Zwanzigerjahre. Der langsame Satz legt die Rüstung ab und findet zu einer fantasievollen, farbenreichen und teilweise zerbrechlichen Schönheit - wie Blumen, die durch eine Mauer wachsen. Mir persönlich gefällt besonders die Doppelrolle, die ich am Klavier einnehmen darf: gleichzeitig als Solist und im Ensemble mit der wunderbaren NDR Radiophilharmonie.“

Markus Becker

Spielarten der Heiterkeit

Franz Schuberts Sinfonie Nr. 3 D-Dur D 200

Insgesamt 13 Anläufe, sieben vollendete Sinfonien – und von ihnen sechs verleugnete, die den eigenen Ansprüchen nicht mehr genügten: Das zeugt von einer radikal kritischen Haltung gegenüber dem Wert des eigenen Werks. Franz Schubert aber hielt tatsächlich die ersten sechs seiner sieben vollendeten Sinfonien vor der Öffentlichkeit zurück, weil er sie angesichts der neuen sinfonischen Wege, die er inzwischen beschritten hatte, nicht mehr als „state of the art“ erachtete. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts, längst nach Schuberts Tod, fanden diese frühen Sinfonien ihren Weg in den Konzertsaal. Zu verdanken war das den Aktivitäten des englischen Musikschriftstellers George Grove, dessen Name noch all jenen ein Begriff ist, die vor der Erfindung des Internets ein umfangreiches musikalisches Nachschlagewerk zu Rate ziehen mussten. Aber auch nach ihrer Entdeckung wurden die ersten sechs Sinfonien gerne unter dem Label „Jugendwerke“ abgetan – schließlich war Schubert zwischen 16 und 21 Jahre alt, als er sie komponierte. Mit spitzen Fingern fasste sie etwa Johannes Brahms im Zuge der Arbeiten an der ersten Gesamtausgabe der Werke Schuberts an: Man solle sie „nur mit Pietät bewahren“, derlei „Vorarbeiten“ aber nicht veröffentlichen, befand er 1884. Drei Viertel Ausschuss – so streng urteilt die Fachwelt heute längst nicht mehr über Schuberts sinfonisches Schaffen. Vielleicht vor allem, weil man die ersten sechs Sinfonien mittlerweile als Dokumente ihrer Zeit betrachtet und nicht an Späterem misst. Ein Blick auf die Entstehungsumstände also. Seine ersten Sinfonien schrieb Schubert für ein Liebhaberorchester, in dem er selbst an der Bratsche saß. Knapp 40 Musiker – für momentane Aufführungsbedingungen also eine perfekte Größe! – umfasst das Orchester, das regelmäßig in der Wohnung eines Geigers in Wien Hauskonzerte gab. „Vermutlich werden es keine bestimmteren Anlässe gewesen sein als die Lust, gute Musik zu machen“, schreibt Musikwissenschaftler Wolfram Steinbeck über die Motivation – was wahrlich nicht der schlechteste Grund wäre. Und nicht Beethoven, sondern zunächst Mozart und Haydn blieben dabei die festen Bezugspunkte. Das gilt unter den sechs frühen Sinfonien erst recht für die Dritte, die Schubert innerhalb von zwei Monaten des Jahres 1815 komponierte. Die nur kurz zuvor voll-

endete Zweite war ein Kraftakt gewesen. Anspannung und Anstrengung waren ihr deutlich anzuhören, der Wunsch nach Weiterentwicklung der Gattung hatte sich in Spieldauer und Komplexität niedergeschlagen. Es scheint, als hätte Schubert danach umso freier aufgespielt, ohne die neu ausprobierten Gestaltungsmittel vergessen zu haben. Die Dritte Sinfonie steht in heiterem D-Dur. Und das stellt sie im Allegro con brio (dem eine umso mehr im Vagen bleibende langsame Einleitung vorausgeht) auch unverblümt zur Schau, denn kaum etwas Banaleres ist denkbar als der aufgelöste D-Dur-Akkord in der Klarinette, der den Kern des ersten Hauptthemas bildet. Fast ebenso simpel erscheint das zweite Thema, ebenfalls punktiert und damit munter daherhüpfend, diesmal aber etwas lyrischer und in der Oboe liegend.

Was der genauere Blick in das Werk offenbart? Dass Mozart mehrfach dezent zitiert wird. Dass einiges, was zunächst so unscheinbar in der langsamen Einleitung daherkommt, doch für den Verlauf des ersten Satzes wichtig wird.

Dass sich am Ende des Satzes der Kreis schließt, es hier um Balance und Geschlossenheit geht und mitnichten um eine zielgerichtete Entwicklung oder um eine treibende Kraft, die aus starken Kontrasten entsteht. Letzteres gilt für die gesamte Anlage der Sinfonie. Schubert verzichtet auf Spannung schaffende Gegensätze, zeigt vielmehr in den vier Sätzen Spielarten der Heiterkeit. An die zweite Stelle setzt er ein Allegretto, was kaum mehr als langsamer Sinfoniesatz zu bezeichnen ist. Er wirkt wie eine etwas gesetztere, im leicht behäbigen Wiener Volkston formulierte Variante des sich anschließenden frech gegen den Strich gebürsteten Menuetts. Ins vollends Überdrehte wird diese Grundhaltung dann im vierten Satz gewendet. Den vibrierenden, quirligen, von permanenter Bewegung getriebenen und doch auf der Stelle tretenden Tonfall meint man aus Rossinis „Barbier von Sevilla“ zu kennen – dabei hatte der erst ein halbes Jahr nach Schuberts Vollendung der Sinfonie seine Premiere. So rückständig war er eben doch nicht, der frühe Schubert!

Schubert als 17-Jähriger, Lithografie von Franz von Schober, 1814.



RUTH SEIBERTS

Konzertvorschau

ZWISCHENZEIT 37

DO 26.11.20 | 20 UHR

ZWISCHENZEIT 38

FR 27.11.20 | 17 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Rafael Payare Dirigent

Eva Vogel Alt

Thomas Mohr Tenor

NDR Radiophilharmonie

Gustav Mahler

Das Lied von der Erde

(Arr. Glen Cortese)

(Die ursprünglich angesetzten Konzerte mit Mahlers „Das Lied von der Erde“ am Do, 26.11. um 17 Uhr, und am Fr, 27.11. um 20.30 Uhr, mussten aus organisatorischen Gründen abgesagt werden.)

Auftakt mit Edelmann & Cello online

Die Konzerteinführung „Auftakt mit Edelmann & Cello“ kann aus organisatorischen Gründen in diesen ungewöhnlichen Zeiten nicht live stattfinden. Sie finden die informativen Videoclips mit Christian Edelmann einige Tage vor dem Konzert online auf unserer Website: ndr.de/radiophilharmonie

Karten für die Zwischenzeit-Konzerte erhalten Sie ausschließlich über den NDR Ticketshop.
ndr.de/radiophilharmonie

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Irène Zandel (Titel, S. 6); Nikolaj Lund (S. 5); akg-images/Sputnik (S. 7); Heritage Images/Fine Art Images/akg-images (S. 10)
Druck: Eurodruck in der Printarena
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert und chlorfrei gebleicht.

